

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 22 (1936)  
**Heft:** 10: Elternhaus und Schule

**Artikel:** Ueber den Ausbau der Abschlussklassen für Mädchen  
**Autor:** Scherrer, Hedwig  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-534710>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wieder in die harmlose, bodenständige Kinderschar der mittleren und untern Volksschichten flüchten zu können. Dabei soll aber auch noch jenes Elternkreises gedacht werden, der uns immer so treu und lieb zur Seite steht. Er umfasst den überwiegenden Teil der Elternschaft, Gott sei Dank! Je dunkler der Hintergrund, um so leuchtender strahlt der Regenbogen. Und gerade die „schwere Kundschaft“ bedingt, dass wir die wackern Väter, die herrlichen Mütter um so mehr schätzen und ehren. Möge reichster Segen auf sie und ihre Familien hernieder steigen.

So, nun hätt' ich unsren Kundenkreis etwas

betrachtet und besprochen. Vollständig ist das Bild nicht. Dazu würde wohl die ganze Nummer der „Schweizer Schule“ nicht ausreichen. Aber das tut nichts zur Sache. Der Hannes wollte nur seine Berufsgenossen und Genossinnen daran erinnern, wie notwendig es ist, seine Blicke oft und oft wieder über die engen Grenzen der Schulstube hinaus schweifen zu lassen und die Jungwelt, die nun wieder für ein neues Jährlein zu unsren Füssen sitzt, aus der „Kundschaft“ heraus kennen und verstehen zu lernen. Und nun wünsch ich dir und den dir Anvertrauten ein recht sonniges, arbeits- und segensreiches neues Schuljahr.

Hannes.

## Ueber den Ausbau der Abschlussklassen für Mädchen \*

Ansprache an einem Elternabend.

Wenn der Bauer über den Stand seiner Kulturen reden will, dann geht er mit seinem Freund oder Nachbar über Feld. Da stehen sie still und dort, besprechen sich über die Bodenbeschaffenheit, das Saatgut und über die nötigen Nährstoffe, die zugeführt werden sollen. Liegt das eine Grundstück schattenhalb, soll es eine besonders sorgfältige Pflege erfahren; breitet das andere Feld sich sonnenhalb aus, denn verraten ein bedächtiges Nicken und ein paar kräftige Züge aus der Pfeife die stille Zufriedenheit über die keimende Saat.

So möchte ich Sie, liebe Eltern, einladen, heute mit mir den Weg durch unser Pfianzland zu gehen. Da wollen auch wir uns besprechen über die Bodenbeschaffenheit und das Saatgut und einen Blick tun in die Erntemöglichkeiten.

Die Bodenbeschaffenheit für unser Saatgut ist die seelische Bereitschaft, etwas Geistiges in sich aufnehmen zu wollen. Wie diese Bereitschaft aussieht, das sehen Sie am besten aus folgendem Bild:

\* Die Verfasserin erhielt vom Primarschulrat der Stadt St. Gallen den Auftrag, die von ihr geführte Abschlussklasse nach modernen Grundsätzen auszubauen. Wissenschaftlicher Ballast sollte vermieden und Rücksicht auf die Forderungen des Lebens genommen werden. Wie dies geschah, erzählt sie nun den Eltern ihrer Kinder.

Es ist der erste Morgen des neuen Schuljahres. Etwas scheu und zaghaft stehen die einen da, etwas kecker die andern. Daneben gibt es gleichgültige, schulmüde Gesichter, viele sind gedrückt und wenige, sehr wenige fröhlich und zuversichtlich.

Soll's einem wundern? Da ist man am Morgen schon mit einem eigentümlichen Segensspruch verabschiedet worden: „Pass dann auf und lerne. Nimm dich zusammen, dass du nach einem Jahre sicher in die Realschule kannst. Denk dran, was der Vater gesagt hat.“ Und auf dem Schulweg ist man schon den Klassengespänlein vom letzten Jahr in die Hände gelaufen, die so leuchtenden Augen zur Realschule schritten, wie weiland Hans Guck in die Luft im Struwwelpeter. Und ein siegesbewusstes „Tschau Beth“ flog herüber und grub sich als Stachel ein.

Und in jenem Hause, man weiss ja, die Mutter hat's begriffen, aber dem Vater will's nicht in den Kopf, denn er ist seinerzeit immer gut durch alle Klassen gestiegen.

Und andernorts ist die Grossmutter, die gefunden hat: Was, das Marieli soll in die 7. Klasse und am End noch in die 8.? Ich habe sieben Kinder grossgezogen und alle kamen glatt in die Realschule und ihr habt eins, und das soll nicht hinüber mögen? Das wäre mir!“ Und dann der Chor der Onkels und Tanten! O je, Marieli, 's ist wahrhaftig nicht leicht.

Und aus „anderswo“ tönt's: Ja, 14 Jahre

wärest. Zu unseren Zeiten hat man auf das geschaut und nicht, ob man 8 Schuljahre beendet hat. Da hättest jetzt schon verdienien helfen können. Wir hätten es wahrhaftig nötig genug. Was wirst jetzt auch noch lernen. Gibst ja doch keine Gelehrte." Ja, das Verdienen. Da muss ich an jene Worte denken, die einmal eine Schülerin schrieb: „Ich bin froh, wenn ich aus der Schule bin. Dann kann ich auch verdienien helfen. Man gilt dann viel mehr daheim und wird nicht mehr so viel geschimpft."

Ob ausgesprochen oder nicht ausgesprochen: In fast allen Elternherzen steht die bange Frage: Wo könnte es denn später etwas Rechtes lernen, wenn es keine Realschule gehabt hat? Ueberall heisst es: 2—3 Jahre Realschule. Ja, wenn das nicht wäre, dann könnte ich mich eher entschliessen . . . Ich weiss, es ist etwas langsam im Erfassen. Es hat mir's schon manchmal gesagt: Weisst, bis ich mich besonnen habe, wie ich es sagen will, da haben andere es schon lange gesagt.

Das sind die Wolken, die ihre starken Schatten auf unser Saatfeld werfen. Das ist der Schnee, der auf den jungen Pflanzen liegt und ihr geistiges Wachstum hemmt und verbiegt wie die Tulpenstiele im Garten draussen nach einem späten Schneefall.

Unsere erste Aufgabe und dauerndes Bestreben muss die Sorge sein, dass unser Land sonnenhalb zu liegen kommt und dass wir aus dem Boden, aus dem Kindesherzen, jene Kräfte herauszuholen suchen, die verborgen oder verschüttet liegen, die beim Rauschen des Stromes unbemerkt blieben oder die infolge sehr starken körperlichen Wachstums oder einseitiger Begabung nicht zur Entfaltung kamen. Dass wir es nicht mit Unbegabten, sondern einseitig Begabten zu tun haben, zeigt jeder Jahrgang: Bei dem einen tritt plötzlich eine besondere Begabung und Freude fürs Französisch hervor, bei einem Zweiten ein ausgesprochenes Talent zum Entwerfen, bei einem Dritten zeigen sich hervortretende Fähigkeiten im Kochen und der Hauswirtschaft, beim Vierten eine famose Hand in der Arbeitsschule, bei einem andern eine Zuverlässigkeit bei der Gartenarbeit, zwar eine sehr seltene Eigenschaft junger Menschen, und da ist noch eins mit einem rührenden Einfühlungsvermögen in die Not einer Mitschülerin

und einem Verständnis für die Eigentümlichkeiten und Kämpfe eines Schwererziehbaren, einem Verständnis, das einem Erwachsenen wohl anstehen würde.

Aus dieser „Bodenbeschaffenheit“ heraus ergibt sich, dass der Weg, das Tempo und der Bildungsstoff ein anderer sein muss, als derjenige der Realschülerin, dass aber das Erziehungsziel dasselbe ist: Erziehung zu einem arbeitsfreudigen, praktisch tüchtigen und guten Menschen.

Um die Minderwertigkeitsgefühle zu verdrängen, lesen wir zuerst This, der doch etwas wird. Von dem verschupften, scheuen Büblein, das nichts kann und nichts ist, weil niemand ihm etwas Rechtes zutraut und weil im verwahrlosten Hauswesen der Hähnliseppin auch für den Körper die nötigen Kräfte nicht gegeben werden. Von seinen Kameraden veracht und verspottet, verkriecht er sich immer mehr. Wie er dann aber von einem Menschen Liebes und Gutes empfängt, weiss er diesem in der Not so weise zu helfen, dass die Leute nachher nicht aus dem Staunen herauskommen.

Die Geschichte hat uns aber auch auf die Wirkungen eines gut geführten und eines vernachlässigten Haushaltes hingewiesen. Hätten wir auch keine Mäuseplage mehr, wie am Anfang des 1. Versuchsjahres, wir müssten doch nun darauf zu sprechen kommen, was sich alles einnistet, wenn kein Sinn für Ordnung und Reinlichkeit besteht, angefangen bei den Mäusen in Keller und Küche, von den Maden am Käse oder Fleisch, von Schimmelpilzen und Kleidermotten bis zu jenen kleinen Nagern, die hinter das Holz gehen. Durch das Mikroskop beobachten wir die wellenförmigen Bewegungen der scheinbar toten Maden auf einem Wursträdli. Der Eindruck ist so stark, dass schon die erste ausruft: „Miner Läbtig ess i kei Wörscht meh,” worauf eine das salomonische Urteil fällt: „Gschider isch, me tüeg 's Fleisch recht versorge.”

Jetzt ist natürlich auch das Interesse wach für die Möbel daheim, für die verschiedenen Hölzer, ihre Zusammenfügung und Konservierung, für schöne Linien und Anpassung an den Raum und den Unterhalt an den einfachen oder bäuerlichen Haushalt. Dadurch sind nun die

Kenntnisse da, um den Preisunterschied gleicher oder ähnlicher Möbelstücke erklären und so Qualitätsware von Schundware unterscheiden zu können. „Nicht Schein, sondern Solidität“, das ist ein Grundsatz, der sich aus dem Erlebnisunterricht heraus während des Jahres immer tiefer und nachhaltiger einprägen wird. Lernen wir den blossen Schein in diesen Dingen verpönen, dann wird auch im Charakter eine Kraft emporwachsen, die heisst: Nicht Schein, sondern Sein, eine Kraft, die Trug und Lug in der innern und äussern Lebensführung meiden will.

Möbel müssen doch versichert werden. Darum legen wir ein Inventar an, eine Arbeit für die 8. Klasse, während die 7.-Klässlerinnen als Vorübung eine geordnete Aufstellung ihres Eigenbesitzes ausführen. Diese Versicherung gibt uns nicht nur Stoff für Promille-Berechnungen, sie leitet uns auch zu Ueberlegungen vom Sparen am richtigen und falschen Ort, von der Vorsorge gegen Unglück oder Krankheit, Unfall oder Todesfall.

Holz und Wärme, die verschiedenen Heizarten, sind Kapital für die Hauswirtschaft, wie die Hauswirtschaftslehrerin vorher auch die Behandlung der rohen, gebeizten, lackierten oder polierten Möbel und die Reinigung der Tannen-, Riemen-, Parquet- und Steinböden praktisch durchgenommen hat. (Vorteile der Gartenarbeit: Häufigere Bewegung der in der Entwicklung stehenden Mädchen, praktische Arbeit, Wunder der Natur, Ausgangspunkt aller Lektionenzusammenhänge von Erde, Luft, Pflanze, Mensch.)

Aus der Gartenarbeit kommt die Frage: „Ist die Erde überall so?“ Da öffnet sich uns das grosse Sachgebiet: Töpferei — die Geschichte der Töpferei und der Bernecker Töpferwaren im besondern. Und als natürliche Folge tauchen die Fragen auf: Was ist denn Aluminium, Glas, Email, während in der Hauswirtschaft dann die Vor- und Nachteile dieser Töpfe, die Benützung und Reinigung derselben behandelt werden.

Wie gibt auch das tägliche Leben hie und da Gelegenheit, seelisch bereichert zu werden. Wir waren in einer Töpferei. Der Lehrling, erst am vorhergehenden Tag eingetreten, fasste die feuchten Lehmformen so kräftig an, dass es

einem fast juckte in den Fingern. Da wandte sich der Meister zu den Kindern und sagte: „Wisst ihr, der Lehrbub ist halt erst eingetreten und weiss es noch nicht so, wie man's machen muss. Und als er an der Maschine stand, die Blumentöpfe herauspresste, da bemerkte er: „Gelt, ihr habt gedacht, das sei ganz leicht. Aber da seht ihr, wer noch nie an einer solchen Maschine gestanden hat, der bringt es nicht gleich fertig.“ Da meinten die Mädchen: „Zu diesem Meister ginge ich sofort in die Lehre. Haben Sie nicht gemerkt, wie er ihn vor uns in Schutz genommen hat. War's nicht selbstverständlich, dass wir hernach in der Schulstube etwas nachdachten über „Takt“, dass er nichts anderes ist, als die sichtbar gewordene, innere Gesinnung, dass also wahre Noblesse aus dem Innern herausströmt und nicht vom Seidenkleid.“

Im Garten ist der reife Flachs ausgezogen worden. Wie da Fäden herauskommen sollen, ist vorerst ein grosses Rätsel. Als aber eine die Idee hatte, man könnte den harten Stengel klopfen, bis die äussere Schicht breche, und als dann seidenglänzende feine Fäden sichtbar wurden, da herrschte wieder einmal Entdeckerfreude. Wolle, Baumwolle und Seide gehören in den gleichen Kreis. Eine kindertümliche Kulturgeschichte zeigt die Entstehung und den Werdegang des Fadens und der Gewebe, das Aufblühen ganzer Völker und den Niedergang infolge der Maschinen. Die Not der in den Fabriken arbeitenden Kinder, die ersten Kinderschutzgesetze, das Elend der schlesischen Leinenweber greift ans Herz. Aber wir wollen ja unsere Augen offen halten dem Leben. Unsere Kinder sollen nicht in Treibhausluft wachsen, um dann in dem rauen Alltagsklima zusammenzubrechen. Selbstverständlich muss auch die Fröhlichkeit gepflegt werden. Eine richtige Spinnstubete, bei der wir im Kreise um das Spinnrad sitzen, an dem jedes die Schwierigkeiten des Tretens und Spinnens „erfahren“ darf, schafft Freude bei den urkomischen Situationen.

So wollte auch in dem Sachgebiet „Stoffe“ der Sinn geweckt werden für Qualitäten, zu Preisvergleichungen in Bezug auf Dauerhaftigkeit und Gediegenheit, aber auch Sinn für den, der die Ware herstellt. Schundware bringt

auch dem Arbeiter nichts ein. Das alles sollte sich auswirken beim Einkauf. Wer weiss, dass täglich 15 Millionen Franken, im Jahr über 4 Milliarden durch die Hände der Schweizerfrauen dem Wirtschaftsleben, zu einem schönen Teil aber auch der schweizerischen Volkswirtschaft zufließen, der wird zugeben müssen, dass die Schule hier eine grosse Aufgabe zu übernehmen hat.

Die Geschichte vom armen Mann im Toggenburg leitete ins 2. Versuchsjahr hinüber. Sie wird von jeder Klasse wieder anders erfasst werden. Den Mädchen dieses Schuljahres machte das den grössten Eindruck, dass Nabis Ueli immer wieder neue Schulden machen musste, um die alten zu bezahlen. Und eines meinte: „Wenn jetz au die Frau scho nöd grad e netti gsi isch, sie hät aber au öppis Schwärs gha mit dem Ma, wo so nie hät chönne rechne!“

Diese Lebensgeschichte brachte uns aber auch auf andere Fragen. Wie Sie vielleicht wissen, anerbot sich ein Mitarbeiter des Vaters Bräker, für den Aeltesten, den Ueli, eine Stelle in Schaffhausen zu verschaffen, wo der Bursche sein Glück machen könnte. Auf gut Treu und Glauben wurde ihm der Sohn übergeben, und — einem preussischen Werbeoffizier in die Hände gespielt. Die Enttäuschung ist gross — auch bei unsren Kindern und die Frage löst sich rasch: Warum hat der Vater aber auch nicht nachgefragt? So stecken wir bald mitten drin im Kapitel: Berufswahl, Berufseignung, Stellenvermittlung, Nachfrage, Dienststelle oder Lehrstelle, Anmeldung, Lehrvertrag, aber auch städtische und kantonale Lehrlingsfürsorge.

Es liegt in der Richtung unseres Lehrganges, dass wir natürlich „die Hausdienstlehre“ einlässlicher besprechen als Grundlage zu den hauswirtschaftlichen Berufen: Hausangestellte, Köchin, Zimmermädchen — Kinderpflegerin gehören in gewissem Sinne auch dazu. Selbstverständlich sind die Mädchen nicht an diese Berufe gebunden. Weissnäherin, Damenschneiderin, Coiffeuse etc., sollen ihnen auch offen stehen, denn auch in diesen Berufen kann die hauswirtschaftliche Erziehung, die Mütterlichkeit, nur dienlich sein. Ich denke an „beseelte Hände“, Sinn fürs Praktische und die Vorkenntnisse der Gewebe, wie wir vorher gehört haben.

Ein Lehrvertrag verliert für Mädchen das Trockene, wenn gezeigt wird, wie über der Festlegung von Pflichten des Lehrlings und Pflichten der Lehrmeisterin noch etwas anderes stehen muss, die Liebe. Wie das Jeremias Gott helf in seiner „Armennot“ ergreifend niedergeliegt: Weil man den Gesetzen vertraute und mit ihnen für alles gesorgt zu haben glaubte, und die Gesetze dem Buchstaben nach handhabte, so vergass man, dass der Arme ein Mensch, ein Bruder sei, vergass über den Gesetzen die Liebe, die einzige Mutter aller Gaben, die Segen bringen, vergass über dem Leib die Seele.

Im 1. Versuchsjahr hatten wir, auch von der Gartenarbeit ausgehend, vom Knochenbau und Knochengerüst, von den Muskeln und dem Nervensystem gesprochen, immer mit Berücksichtigung des Kleinkindes und seiner Pflege. Nun folgt im zweiten Jahre die Behandlung des Verdauungsapparates mit der besondern Bedeutung seiner Funktionen. So führt uns die Gesundheitslehre zur Ernährungslehre und zwar zur Volksernährung, etwas vom Wichtigsten für die zukünftigen Mütter des Volkes, aber auch etwas vom Schwersten für diese Altersstufe. Ich lade Sie ein, einem Lehrgang über Fette und Oele zu folgen:

Wir wissen, dass die wichtigsten Nährstoffe in unsren Nahrungsmitteln Zucker, Stärke, Fette und Eiweiss sind.

Da staunen wir, nach einem Blick ins Mikroskop, wie die Stärke und das Oel oder das Fett in Zellen liegen, wie der Honig in den Waben. Ein vorausgegangener Versuch mit Jodtinktur hat uns gezeigt, wo Stärke zu finden ist, in allen Getreidekörnern, Kartoffeln usw., dass sie eigentlich nichts anderes ist, als die Nahrung für neues, werdendes Leben. Dass aber auch ein Baum schon um die Jahreswende Stärke- und Oelzellen hat für die tausend und tausend kommenden Blüten- und Blätterknospen, dass die Säfte dazu im Sommer aufgespeichert und im Herbst auch noch aus den absterbenden Blättern zurückgezogen wurden, das führt uns auf lebenskundliche Fragen. Wenn für ein Pflanzenkeimchen so fein vorgesorgt ist, wie ist es denn beim Menschen? Und die Wunder des Baumes im Winterschlaf, sagen sie uns nicht: Nur wer spart, kann geben!“ Das wissen

die Kinder und zwar schon von ihren Weihnachtsarbeiten her. Aber kann man nicht auch mit anderem sparen, als nur mit Geld? „Mit der Liebe,” meint eine Kleine und denkt vielleicht an die Mutter daheim, die auch nicht immer sagt: Du Liebes, du Gutes! — Ja, das Sparen können mit den Gefühlen, das Warten können mit dem Verschenken und dann das grosse Verschenken zur rechten Zeit, und das Verschenken der Liebe an Arme und Kleine, das sind Gedanken, die wir in stiller Stunde mit einander durchdenken. Da ist die Seele dann auch begeisterungsfähig für Ideale, für Menschen, die ihr Leben und all ihre Kräfte eingesetzt haben für eine grosse Idee: wie Florence Nightingale, wie Theresia Scherer, um nur wenige zu nennen.

Der erste Versuch in diesem Lektionengang ist das Auffinden des Oeles an den Kindern bekannten Nüssen und Samen, erst mit den Fingern, dann wenn's einer in den Sinn kommt, dass man ein Hilfsmittel gebrauchen könnte, mit einem Stein. So haben wir die Oelmühle der primitiven Völker, haben erkannt, dass Oel nur durch starken, ja gewaltigen Druck gewonnen werden kann und dass der Oelgehalt bei weitem nicht überall gleich ist. Das Auspressen der Orangenschalen und Kümmelsamen zeigt uns, dass es auch Oele gibt, die sich verflüchtigen. Dass der verschwundene Fettfleck doch Oel war, beweisen wir mit einem neuen Versuch: Wir spritzen den Saft aus der Orangenschale in die kleine Spiritusflamme und jetzt ist die Freude grenzenlos: ein Sprühen, wie von lauter Wunderkerzen beim Christbaum.

Nun müssen wir aber auch die wichtigsten ölliefernden Pflanzen des Auslandes kennen. Jede Achtklässlerin macht einen Auszug über einen solchen Baum: Oelbaum, Kokospalme, Rizinusstrauch, Erdnuss und hält dann der 7. Kl. einen kleinen Vortrag. Es ist immer ein Wettstreit, wer aufsagen darf und man muss selber erlebt haben, wie schwächere Schüler einen Stolz bekommen, einen Vortrag halten zu dürfen und sich alle Mühe geben, nicht stecken zu bleiben. Dann haben wir auch erreicht, was wir erstreben: Selbstvertrauen, Glaube an die eigene Leistung — so wichtig bei unsren Kindern. Und ein andermal wagt man sich schon an eine längere Darbietung.

Die Oelpaltung in Olein und Glyzerin kön-

nen wir nicht selber machen, aber die Verseifung mit den Fingern nachprüfen.

Vitamine kann man auch nur in ihrer Wirkung sehen. Butter und Tran allein haben das sogenannte Vitamin A. Und das Fehlen desselben in fettarmer Nahrung ruft bei Kindern leicht Hornhautentzündung des Auges hervor. Mit Genugtuung setzen sie sich in das Gedächtnis, dass ein dickgestrichenes Butterbrot sehr gesund ist.

Ein neuer Versuch: Wir machen mit Watte ein kleines Oellichtlein, halten eine Porzellschale an die Flamme; sie wird russig. Oel enthält also auch Kohlenstoff, der sich mit dem Sauerstoff verbindet. Die flammenlose Verbrennung in unserem Körper erzeugt Wärme. Diese Verbrennung geht durch einige Stationen, weshalb viel Sauerstoff verbraucht wird. Den bekommen wir durch viel Bewegung. Wer sich viel bewegen muss, braucht eine fettreichere Nahrung, also setzt man der Putzfrau oder Waschfrau morgens nicht leeren Milchkaffee vor, sondern legt etwas Butter zum Brot oder Käse zum Znuni. Dies gibt dann die Betriebskraft und nicht der Wein. Und ist der Vater ein Schwerarbeiter, dann hat die Mutter eben eine andere Mahlzeit zu kochen, als wenn er eine sitzende Beschäftigung hat.

Ein nächster Versuch: Wir giessen Wasser auf Oel, das zeigt, dass Oel leichter ist, dass es die Luft abschliesst und Gerüche nicht durchlässt, dass es als Deckel dient zum Konservieren bei Tomaten, wie ja ein anderes Fett, das billige, geruchlose Paraffin, als luftdichter Verschluss für die eingekochten Fruchtsäfte dient.

Der nächste Versuch mischt Kalkwasser mit rohem Leinöl. Es entsteht eine Emulsion, das Kalkliniment. Das Wort Emulsion kennen wir von Fischtran her. Auch ist die Milch die natürlichste Emulsion.

Kalkliniment ist eines der besten Hausmittel gegen Verbrennungen, da es Blasen und das Rotwerden der Haut verhindert. Wir legen es auf. Das betreffende Kind findet es ausserordentlich kühl. Nun geht es an ein Aufsuchen von Oelen oder Fetten als Hausmittel: Heisse Oelwickel, Oel mit Zucker, Oel als Massagemittel, Speckschwarten, Schafwolle. Verwundert sind wir, zu hören, wie aus den Schafwollwässern das Fett durch Schleudern ge-

wonnen wird, wie die Butter aus der Milch. Und das Französische *la laine* = die Wolle hilft uns den Namen „Lanolin“ zu erklären und zu halten. Vaselin wird aus den Rückständen des amerikanischen Petroleums gewonnen. Auch von Schmierseifekuren haben Einzelne schon gehört. Alle diese Mittel, Wickel, Einreibungen, Schmierseifekuren, Höhenkuren oder Wassergüsse, alles verfolgt den einen Zweck, die Haut anzureizen, dass sie bei jeder Krankheit ein Heilgehilfe werde. Es muss aber auch gewarnt werden vor gefährlichen Anwendungen, vor dem Einträufeln warmen Oeles in das Ohr.

Der letzte Versuch in diesem Kapitel ist die Verbindung des Palmkernöls mit der Natron- und mit der Kalilauge. Ersteres gibt die gewöhnliche Seife, letzteres die Schmierseife. Welches Entzücken, wenn dann diese Seife so prächtig schäumt.

Und die schriftlichen Arbeiten? Alle diese Versuche werden auch schriftlich niedergelegt, miteinander auch eine kurze Zusammenfassung der fetthaltigen Pflanzen aufgeschrieben, eine Anfrage an die Direktion der Oelfabrik um Erlaubnis zu einem Besuch aufgesetzt, im Rechnen die Mischungsrechnungen durchgenommen und in der Geographie die Lebensbedingungen der subtropischen und der tropischen Pflanzen besprochen. In der Kochschule behandelt die Hauswirtschaftslehrerin das Ausziehen der Butter und des Nierenfettes, die

Mischung mit Pflanzenfetten und die Bindung der Fette bei Saucen und Suppen.

Dies ein Beispiel: Wer die Kinder bei solchen Versuchen beobachten kann, der wird konstatieren müssen, dass mit grossem Interesse, mit viel Freude und Lebhaftigkeit gearbeitet wurde. Diese, von jedem Einzelnen erlebte Ernährungs- und Gesundheitslehre wird dauernd im Gedächtnis bleiben, weil sie eben gefühlsbetont ist. Dadurch, dass möglichst alle Fächer in das Stoffgebiet einbezogen werden, wird dieses Wissen doppelt und dreifach verankert und vertieft, das Kind bedeutend weniger ermüdet und abgelenkt, als wenn es jede Stunde durch ein anderes Stoffgebiet wandern muss.

So ist in grossen Linien angedeutet worden, wie wir suchen, das Positive aus den jungen Menschen herauszuholen und mit der Stärkung des Guten alles Niedere hintanzuhalten und zu überwinden. Durch diese hauswirtschaftliche Erziehung im weitesten Sinne hoffen wir, eine Herzens- und Geistesbildung zu vermitteln, die die Mädchen befähigt, im Leben ihren Platz als wackere Menschen ausfüllen zu können, Kraft zu werden, die trägt und sich heldenhaft einsetzt, ob im Dienst der Familie oder im Dienste der Schwachen, der Kinder, der Mühseligen und Beladenen, denn Gott schafft mit jedem seine Werke und darum fassen wir unsere Erzieherarbeit auf mit tiefer Ehrfurcht vor jedem Kinde.

St. Gallen.

Hedwig Scherrer.

## Schulfunksendungen

Montag, 18. Mai: Friedensbotschaft der Kinder von Wales. (10.15 Uhr.) Anschliessend an diese kurze Sendung folgt eine Hörfolge mit dem Thema: *Obstsegen*. Obstbauberater Fischer und E. Grauwiller werden durch sie die Jugend bekannt machen mit der aufgespeicherten Sonn- und Bodenkraft im festen und flüssigen Obst.

Am Mittwoch, 20. Mai, folgt eine Hörfolge von Traug. Vogel mit dem Titel: „Auf lauf wider die Pfeffersäcke“. Dieses packende Spiel wird die Schüler vom 5. Schuljahr an vertraut machen mit Rud. Bruns Kampf um die Zunftverfassung von 1336.

Am 28. Mai, einem Donnerstag, wird Schuberts „Unvollendete“ dargeboten, resp. deren 1. Satz mit Erläuterungen von Luc Balmer. Wer seine

Schüler auf eine dieser Sendungen vorbereiten möchte, sei verwiesen auf die neue, reich illustrierte päd. Zeitschrift: „Schweizer Schulfunk“, die allen Schulanstalten zugestellt wurde und die zum Preise von 60 Rp. (Jahrgang Fr. 3.—) bestellt werden kann bei Ringier & Co. A.-G., Zofingen. E. G.

## Milde

„In der Unterweisung darf der Lehrer nicht streng und herb verfahren, sondern muss mehr beharrlich als anspruchsvoll sein. Die Beharrlichkeit verletzt nicht, wenn sie massvoll ist, wenn sie mit Abwechslung zugleich und Ergötzlichkeit gepaart ist.“

(Desiderius Erasmus, in: „Von der sprachlichen Ausbildung der Knaben“.)